

Ausdruck, auch Chateaubriands Widerstreben gegen den „Ultraismus“, auch seine eiserne Feindseligkeit wider Metternich, überhaupt seine Abneigung gegen Oesterreich: ihm galt Oesterreich als die Macht, die niemals das linke Rheinufer an Frankreich kommen lassen würde.

Linz.

Professor Dr. Rudolf Hittmair.

- 10) **Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des Neuen Testaments und ihre Gegner.** Von Professor Dr. August Bludau, o. Professor der neutestamentlichen Exegese zu Münster in Westfalen. Der Biblischen Studien, herausgegeben von Professor Dr. D. Bardenhever in München, VII. Band, 5. Heft. 8<sup>o</sup>. VII u. 145 S. Freiburg im Breisgau, Herder, 1902. M. 3.20 = K 3.84.

Erasmus von Rotterdam (1464—1536, seit 1486 regulierter Chorherr, jedoch mit kirchlicher Erlaubnis seit 1491 außerhalb des Klosterverbands lebend) war der bedeutendste und gefeiertste unter den jüngeren Humanisten. Von früher Jugend an ein großer Freund des klassischen Altertums, fand er auf seinen gelehrten Forschungsreisen zufällig in einem Kloster bei Brüssel 1504 die Anmerkungen, die Lorenzo Valla zur Berichtigung der Vulgata nach dem griechischen Text 1440—1442 ausgearbeitet hatte, gab sie 1505 mit einer Vorrede über die Notwendigkeit einer neuen Bibelübersetzung und des Zurückgehens auf den Grundtext heraus und betrieb fortan außer seinen humanistischen Studien mit allem Fleiße auch das Studium der Kirchenväter und der heiligen Schrift. Er verglich Bibelhandschriften und fing an, für eine Ausgabe des Neuen Testaments, eines Kommentars zu den Paulusbriefen und der Werke des heiligen Hieronymus Vorarbeiten zu machen.

Wohl die Kunde von der Veranstaltung einer Druckausgabe des Neuen Testaments in Spanien (Komplutenser Polyglotte), — der Druck war 1514 vollendet, aber die Veröffentlichung verzog sich bis 1522 — war der Grund, daß Erasmus aus eigenem Ehrgeiz und auf das Drängen des Buchhändlers Froben in Basel sich entschloß, seine Ausgabe des Neuen Testaments 1515 in aller Hast drucken zu lassen. Im Februar 1516 erschien das Werk mit einer Widmung an Leo X. und enthielt drei einleitende Abhandlungen über den Betrieb des Bibelstudiums, sodann den griechischen Text, eine lateinische Uebersetzung und Anmerkungen.

Es ist begreiflich, daß diese erste Druckausgabe des griechischen Neuen Testaments fast allgemein mit Jubel und Freude begrüßt wurde. Allein der textkritische Wert derselben war gering. Mehr ein Kaufmannsgeschäft als ein wissenschaftliches Unternehmen, mit sehr unzureichenden Hilfsmitteln — auf Grund weniger und junger Handschriften — flüchtig gearbeitet und fehlerhaft gedruckt, hatte die Textherstellung viele Blößen und Mängel. Dasselbe gilt von der zweiten Ausgabe, die 1519 erschien und, obschon als eine vielverbesserte angepriesen und mit päpstlichem Approbationsbrevé versehen, das Erasmus wegen *perpauci sycophantae indocti*, die ihn angeekelt hätten, erbeten hatte, ein nur an wenig Stellen veränderter, zum Teil verschlechterter Abdruck der ersten Ausgabe war. Dieser fehlerhafte



Text von 1519 wurde die Vorlage von Luthers Uebersetzung und die hauptsächlichliche Grundlage des späteren „Textus receptus“, der seit 1633 fast 200 Jahre lang bei den Protestanten nahezu dogmatisches Ansehen genoß. Mit Recht wurde von Anfang an gegen Erasmus geltend gemacht, daß die abweichenden Lesarten der Vulgata vermutlich größtenteils auf jene guten alten griechischen Handschriften, die Hieronymus verglichen hat, sich stützen, und diese Vermutung wurde durch die neuere Textkritik bestätigt.

Die beigegebene lateinische Uebersetzung bezweckte die sachlich genaue und sprachlich wichtige Wiedergabe des dargebotenen Urtextes, wollte aber zugleich nur eine Berichtigung der Vulgata sein, war also gewissermaßen ein Mittelding zwischen der kirchlich gebrauchten Uebersetzung und einer ganz selbständigen Uebersetzung. Sie erregte Anstoß als ein Attentat auf die Vulgata und ihr geschichtliches Recht, weil ein Privatmann über den von der ganzen Kirche gepriesenen heiligen Hieronymus sich erheben wollte.

Noch weit bedenklicher aber waren die annotationes, welche die Uebersetzung erläutern und rechtfertigen sollten, aber keineswegs darauf sich beschränkten, sondern auch ausführliche Auslegungen von Texten boten, oft mit pietätloser Kritik der bestehenden kirchlichen Einrichtungen und Zustände, mit heftigen Ausfällen gegen die Schultheologie, mit Zweifel äußernden und weckenden Erörterungen über Glaubenswahrheiten und über die kirchliche Verfassung.

Es war ganz natürlich, daß sich viel Widerspruch erhob. In England und auf dem Kontinent erstanden dem Erasmus Gegner und schrieben gegen ihn, leider zumeist in leidenschaftlichem, der Sache wenig dienlichem Ton, worauf der Angegriffene mit Gereiztheit in heftigen Apologien und Antikritiken erwiderte. Die literarische Fehde, die teilweise gegenseitig in die häßlichste Schmähsucht ausartete, bietet ein widerliches Bild von Gelehrtengezänke und Rechthaberei, bei der das persönliche Moment, die Eitelkeit und der gekränkte Ehrgeiz, die Hauptrolle spielt.

Ueber die nähere Geschichte der Entstehung der beiden Erasmusausgaben des Neuen Testaments von 1514 und 1519, sowie des Verlaufs der dadurch hervorgerufenen Streitigkeiten verbreitet Budau auf Grund fleißiger Quellenstudien viel neues Licht, wodurch interessante Einzelheiten aufgehehlt und klargestellt werden. Die Exaktheit der Darstellung und der Belege verdient volle Anerkennung, ebenso die Objektivität und Milde des Urteils. Uns interessiert hier die praktische Nutzenanwendung, die sich dem Leser bei der Lektüre von selbst aufdrängt. Unsere gährungsvolle Zeit ähnelt ja in mehrfacher Hinsicht dem Anfang des 16. Jahrhunderts, vor allem in der kecken Kritik der kirchlichen Zustände.

„Wie Erasmus schon seine Sprichwörterammlung zu allerlei spöttischen und höhnischen Bemerkungen über kirchliche Uebungen und Gebräuche . . . benutzte, so trug er auch in seiner Bibelausgabe seine Ansichten über die politischen und religiösen Zustände seiner Zeit vor, gab sarkastische Anspielungen auf wirkliche oder vermeintliche Mißstände in der Kirche, das Leben der Mönche und Geistlichen. Boten schon dergleichen Ausfälle gegen die Aeußerlichkeiten des Ordenslebens, die abstrusen Gräubeleien der scholastischen Theologie seinen Gegnern Anlaß genug zu Angriffen und Beschuldigungen, so erst recht sein Tadel



und Spott über manche abergläubische Auswüchse des religiösen Lebens in der Heiligen- und Reliquienverehrung, seine Zweifel über den hierarchischen Organismus der Kirche und die göttliche Einsetzung des Primates, seine Anschauungen über die Lehren von der heiligen Dreieinigkeit, die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater, die Gottheit des heiligen Geistes, die Lehre von der Erbsünde, vom Sakrament der Ehe, von denen er öfters erklärte, er nehme sie an, weil die Autorität und Uebereinstimmung der Kirche ihn dazu bewege, obwohl sie aus der Schrift nicht bewiesen werden könnten. Das Ideal seiner Theologie war ja möglichste Dehnbarkeit, Vielseitigkeit und Unbestimmtheit“ (S. 51 f.). Zu Matth. 11, 30 (Meine Bürde ist leicht) klagt er weitläufig über die Last theologischer Lehrsätze und menschlicher Verordnungen: es seien Fürsten, Laien, Bischöfe, Kardinäle, Päpste und am meisten ihre Diener, welche unter der Maske der Religion für ihren Bauch sorgen (S. 55), und zu Matth. 23, 5 eifert er gegen die „christlichen“ Pharisäer und Heuchler: „... Die Milch der Jungfrau Maria, der Kamm der Anna, der Stiefel Josephs, sogar die Vorhaut Christi wird gezeigt und andächtiger verehrt als der ganze Christus. Hierin wird durch die Habsucht der Priester (sollte wohl übersetzt werden: von Priestern) und durch die Heuchelei einiger Mönche fast die Hauptsache der Religion gesetzt“ (S. 56). Wie arg mag da übertrieben sein, um nur kräftiger spotten zu können?

Ohne Zweifel hat Erasmus durch seine höhrende Kritik und maßlose Tadelsucht die Autorität der Kirche bei Unzähligen stark erschüttert und der mit 1517 einsetzenden Los von Rom-Bewegung mächtigsten Vor- schub geleistet, obgleich er immer wieder versicherte, an den Dogmen der Kirche nicht rütteln zu wollen, und demgemäß die Trennung von Rom mißbilligte. Tatsächlich war, wie der Erfolg zeigte, seine Ausgabe des Neuen Testaments für die Glaubensspaltung das grundlegende Werk. Nach seiner eigenen Absicht war der Zweck der Ausgabe weniger ein wissenschaftlicher als ein praktisch reformatorischer und darin liegt in der Tat ihre geschichtliche Bedeutung. Besonders in Deutschland bildete sich eine bestimmte Partei der „Erasmianer“, die in ihm den Führer nicht bloß zu einer wissenschaftlichen, sondern auch zu einer kirchlichen und religiösen Erneuerung, den Befreier von Vorurteilen und den Wiederhersteller des ursprünglichen Christentums verehrten und in deren Reihen außer Luther fast alle bedeutenderen Männer der späteren Neuierung sich befanden. Luther erntete, was Erasmus gesät; die späteren Mahnungen des letzteren, bei der Kirche und dem Papste zu bleiben, waren vergeblich, seine Schüler schlossen sich an Luther an. Welch' ernste Warnung für die heutigen kirchlichen Kritiker! Kritik darf sein und soll sein und zwar freimüthige Kritik, aber am rechten Ort und mit rechtem Maß. Jede Kritik fordert naturgemäß Widerspruch heraus. Darum muß der Kritiker Widerspruch ertragen können. Wer wie Erasmus so empfindlich ist, daß er durch Widerspruch aufgebracht wird und mit Gereiztheit antwortet, ist nicht tauglich zum Kritifizieren und Reformieren. Der wahre Reformator ist, wie Christus, das große Vorbild aller Reformer zeigt, daran zu erkennen und zu erproben, daß er den Leidensweg gehen kann, den jeder Reformierende gewöhnlich gehen muß, mag er auf hohem Posten oder in der abgelegensten Gemeinde wirken. Wenn in der Kirche sowohl die, welche Kritik üben, als die, welche Kritik erleiden, quaerunt quae Christi sunt, non quae sua, dann ist Heil und Gottessegens zu erwarten. Gott gebe es!